

Die HSG hat 57 Dokorate verliehen

Wissenschaft Die Universität St. Gallen (HSG) hat zum Auftakt des Herbstsemesters am 19. September 57 Dokorate verliehen – 27 wirtschafts-, 5 sozial-, 9 rechtswissenschaftliche, 4 staatswissenschaftliche, 8 Doctors of Philosophy in Economics and Finance sowie 4 Doctors of Philosophy in Finance.

Für die regulären Studierenden habe der erste Tag des Akademischen Jahres begonnen – für die Doktorinnen und Doktoren war es der letzte, führte Rektor Prof. Dr. Bernhard Ehrenzeller in seiner Ansprache aus. Es sei ein Blick zurück auf intensive Jahre: Das Doktorat gleiche oft einem «Ausnahmestandard», ein «wissenschaftlicher Tauchgang in die Untiefen der Materie» – von der Vorstudie über die erste Präsentation vor einem wissenschaftlichen Fachpublikum bis zum Endspurt und der Disputation.

Kreis der Doctores wird kleiner

Das Doktorat sei auch eine Zeit der Extreme, hielt Bernhard Ehrenzeller fest. Während früher in den deutschsprachigen Ländern der Vorwurf einer regelrechten «Doktoritis», also einer grossen Zahl an Promovierten, zu hören war, wird der Kreis der Doctores kleiner. «Sie dürfen, sie sollen also diese aussergewöhnliche Leistung feiern!», gratulierte der Rektor den neuen Doktorinnen und Doktoren zu ihrem Abschluss. Und er hoffe, dass sie sich auch an Tage während des Doktorates erinnern, an denen es Zeit zum Reflektieren und Plauschen gab, nämlich «Tage der Mässigung». Dies, um die richtige Balance im Leben zu finden. (red)

ANZEIGE

ROLF SCHUBIGER



Meine Küche

Mehr Inspiration auf www.rolf-schubiger.ch



Heute eine riesige Baustelle, zukünftig ein Schutzbauwerk neben den Wohnhäusern.



Die Steine des Piz Cengalo werden auf der nahen Deponie zerkleinert und dann verbaut.



Teil eines interdisziplinären Planungsteams: Martina Voser und Gianfranco Bronzini.



Die obere Hälfte der Schutzdämme ist aus dem Stein des Piz Cengalo gebaut.

Bilder: Hanspeter Schiess

Mehr als nur ein Schutzbauwerk

Im Bergell entsteht ein Bauwerk, das künftig nicht nur die Menschen und ihre Häuser schützen soll.

Interview: Daniela Meyer

Fünf Jahre sind vergangen seit dem letzten Bergsturz im Bergell, als sich die Gesteinsmassen des Piz Cengalo bis ins Tal ergossen und dort grosse Schäden anrichteten. Inzwischen ist die Planung des Wiederaufbauprojekts «strata» abgeschlossen; letzten Herbst wurde mit den Bauarbeiten in Bondo, Promontogno und Spino begonnen.

Bei der Bauherrin, der Gemeinde Bregaglia, und dem Tiefbauamt des Kantons Graubünden, das die Projektleitung innehat, nimmt das Jahrhundertprojekt eine besondere Stellung ein – genauso wie bei den beteiligten Planerinnen und Planern. Die Landschaftsarchitektin Martina Voser und der Ingenieur Gianfranco Bronzini gehören dem grossen interdisziplinären Team an und geben uns einen Einblick in ihre Arbeit.

Herr Bronzini, Sie sind regelmässig auf der Baustelle im Bergell. Welche Eindrücke bringen Sie mit?

Gianfranco Bronzini: Was wir momentan sehen, ist erst ein kleiner Teil des gigantischen Eingriffs, den wir dort vornehmen. Von den Strassen und Brücken ist heute noch nichts zu sehen. Derzeit finden Arbeiten im Flussbereich statt, wo die Baggerfahrer Stein für Stein aufeinanderschichten, um die seitlichen Schutzdämme zu erstellen. Dabei ist erkennbar, dass diese aus zwei Materialien bestehen: Die untere Stufe bilden Blöcke aus Soglio-Quarzit, die

obere Stufe besteht aus Bondasca-Steinen, die etwas heller und etwas rundlicher sind.

Beim Bondasca-Granit handelt es sich um die Steine, die ins Tal hinunterstürzten. Eine logische Konsequenz, sie für den Wiederaufbau zu verwenden?

Martina Voser: Dieser Gedanke mag naheliegend erscheinen, doch unsere Absicht bestand anfänglich darin, den ortstypischen Soglio-Quarzit zu verwenden. Als wir den nahen Steinbruch besichtigten, realisierten wir, dass wir dort ein riesiges Loch in den Berg graben müssten, um das notwendige Material zu gewinnen. Währenddessen drohten die vielen Steine, die uns der Piz Cengalo gebracht hat, ungenutzt auf der Deponie liegenzubleiben.

Bronzini: Wir stellten Nachforschungen an und fanden heraus, dass der Bondasca-Granit eine sehr gute Qualität aufweist und sich relativ einfach spalten lässt. Mit einem eigens dafür entwickelten Gerät werden die Steine nun in der Deponie zerkleinert, damit sie sowohl für die grossen Stützmauern entlang der Strassen als auch für die dorfsseitigen Trockenmauern eingesetzt werden können.

Kommen nebst den verschiedenen Steinarten also auch verschiedene Steingrössen zum Einsatz?

Voser: Ein wahrnehmbarer Verlauf bei den Steingrössen war für uns ein zentrales Anliegen. Oben, wo die Menschen daran vorbeikommen, sind sie kleiner. Sie vermitteln zwischen ver-

schiedenen Massstäben: Dem riesigen Bachbett, das den Naturgewalten standhalten muss, und den Orten, wo sich der Alltag der Menschen abspielt. Uns interessierte von Anfang an auch, was hinter den Böschungen und Mauern passiert. Wir wollten die Übergänge so gestalten, dass sie eine Feinheit erhalten, die den Menschen, die dort leben, gerecht wird.

Diese Gestaltungsmassnahmen, die sich den Übergängen vom Schutzbauwerk zur Siedlungsstruktur widmen, überzeugten die Jury beim Wettbewerb. Gibt es weitere Beispiele dafür?

Voser: Der Verzicht auf klassische Hangböschungen zwischen dem Dammbau und den Häusern ist ebenfalls ein solcher Kunstgriff. Stattdessen terrassieren wir das Gelände mit kleinen Stufen und interpretieren die Terrassengärten neu, die im Bergell seit jeher existieren. Die horizontalen Flächen können zukünftig als Gemeinschafts- oder Privatgärten genutzt werden. So generiert der Infrastrukturbau einen Mehrwert für die Leute, die dort leben. Da sich unsere Siedlungsräume stark ausgedehnt haben, rücken die Naturgefahren immer näher. Schutzbauten müssen zukünftig mit dem Kontext eines Ortes verwoben werden. **Bronzini:** Das gilt auch für die hohe Hochwasserschutzwand in Spino, deren Erscheinung im dorfnahen Kontext von grosser Bedeutung ist. Wir haben die gekrümmte Form in kurzen Bauabschnitten geplant. Die Realität auf der Baustelle sieht aber anders aus: Um rascher bauen

zu können, werden längere, gerade Abschnitte bevorzugt.

Bedeutet das, dass Ihre Arbeit auch aus der Vermittlung zwischen unterschiedlichen Arbeitskulturen besteht?

Bronzini: Ja, häufig nehmen wir tatsächlich eine Vermittlerrolle ein. Wir erklären den Beteiligten die Bedeutung und Wirkung solcher Unterschiede. Wer zum Dorf läuft und auf die Mauer blickt, oder daran vorbeifährt, soll eine kontinuierliche Mauer wahrnehmen. Was dort gebaut wird, prägt den Siedlungsraum stark und ist wichtig!

Voser: Ein solches Bauwerk mitten in einem Siedlungsgebiet ist keine alltägliche Aufgabe. Meist planen die Wasserbau-Ingenieure Eingriffe, die weit weg von der Zivilisation liegen. Draussen in der Landschaft sind Gestaltungsfragen weniger von Bedeutung.

Wie haben die Anwohnerinnen auf Ihren Gestaltungsvorschlag reagiert?

Gutes Bauen Ostschweiz

Das Architektur Forum Ostschweiz engagiert sich mit Veranstaltungen und Vorträgen für die Baukultur in der Ostschweiz. Zu den Fixpunkten gehört «Gutes Bauen Ostschweiz»: Vertreter der Fachverbände wählen diskussionswürdige Bauwerke aus, unabhängige Fachjournalisten berichten darüber. Unsere Zeitung illustriert und veröffentlicht diese Texte in loser Folge. (red)

Voser: Grundsätzlich spüren wir Vertrauen, doch wir trafen auch schon einmal vor Ort auf weinende Anwohner, die realisierten, dass nun vor ihrem Haus eine 3,5 Meter hohe Mauer zu stehen kommt. Auch hier ist es unsere Aufgabe, zu vermitteln. Inzwischen spüren die Leute, dass wir mit grosser Sorgfalt an diesem Projekt arbeiten.

Bronzini: Wir stehen inmitten des Geschehens. Einerseits verantworten wir das Gesamtprojekt, die technischen Massnahmen und die Kosten, andererseits möchten wir auch auf die Bedürfnisse und Emotionen der Anwohner eingehen – das ist eine sehr intensive Erfahrung.

Bis zum Abschluss der Bauarbeiten gilt es, auf unerwartete Vorkommnisse zu reagieren und die Finanzierung sicherzustellen.

Werden wir die hier von Ihnen beschriebenen Elemente in drei Jahren wiedererkennen?

Voser: Das hoffe ich natürlich! Während der Planungsphase ist bei den involvierten Fachstellen des Kantons und bei der Gemeinde Bregaglia das Bewusstsein für die wichtigen Gestaltungselemente gewachsen. Während anfänglich das Verständnis für gewisse Aspekte fehlte, bringt die Gemeinde mittlerweile bereits eigene Ideen für zukünftige Nutzungen ein. Die Bevölkerung hat schon damit begonnen, sich die neuen Elemente anzueignen und sich Feste auszumalen, die in Zukunft dort stattfinden können – das ist toll!